

Antiautoritäre Erziehung

Autor(en): **Wolfensberger-Hässig, Chr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **68 (1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-838853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Wahrheitsfindung. Üben wir uns darum zur Erfüllung unserer Verpflichtungen zugunsten der Jugendlichen und der Sozialarbeiter in der Auseinandersetzung mit den durchaus nicht unumstößlichen Gegebenheiten.»

Antiautoritäre Erziehung?

Von Dr. med. CHR. WOLFENSBERGER-HÄSSIG

Das Schlagwort von der «anti-autoritären Erziehung» stiftet zurzeit in manchen Köpfen Verwirrung. Viele Eltern sind unsicher geworden und getrauen sich ihren Kindern weder etwas zu verbieten noch etwas zu fordern, und viele «anti-autoritäre» Jugendliche benehmen sich autoritärer, als es ihre Eltern je wagten.

Die Verwirrung rührt daher, daß keine Übereinstimmung darüber besteht, was man eigentlich unter «autoritär» verstehen soll. Bedeutet «antiautoritär» Verzicht auf jeglichen Machtmißbrauch, dann scharen wir uns gerne unter eine solche Fahne. Denn nach zwei mörderischen Weltkriegen und der Aussicht auf einen Atomkrieg haben wir Grund genug, den zwischenstaatlichen Machtmißbrauch, genau wie den innenpolitischen, zu fürchten und zu verabscheuen. Die Konzentrations- und Vernichtungslager haben es uns gelehrt, auf der Hut zu sein. Aber auch die blutige Geschichte der Glaubenskriege und der Ketzerverfolgungen sollten jeden denkenden Menschen dafür hellhörig und feinfühlig gemacht haben, daß neben den weltlichen auch religiöse, kirchliche Institutionen für den Machtmißbrauch anfällig sind.

Eine Welt ohne Gewaltmißbrauch

Wir verstehen und begrüßen es, wenn denkende junge Menschen die Konsequenzen aus der älteren und jüngeren Geschichte gezogen haben und nun versuchen, sich eine zukünftige Welt ohne Gewaltmißbrauch vorzustellen, und sich überlegen, wie man die Menschheit auf den Weg zu einem solchen Ziele in Marsch setzen könne. Es ist nur allzu natürlich, daß die jugendliche Ungeduld ihnen in diesem Bemühen in die Quere kommt und sie für Ideen und Theorien anfällig macht, die ihnen willkommene Abkürzungen auf diesem langen und beschwerlichen Weg zum Erfolg vorgaukeln. Eine dieser Theorien ist diejenige der politischen Revolution. Diese wiederum basiert auf der idealistischen Annahme, der Mensch sei im Grunde genommen gut, friedlich gesinnt und strebe nicht nach Machtmißbrauch, sofern man ihn nur entsprechend beeinflusse. Ferner steht der Irrglaube dahinter, der Mensch und seine Institutionen entwickelten sich nicht auch nach inneren Gegebenheiten, sondern würden nur durch «die Gesellschaft» geformt. Daraus folgt das sehr einfache Rezept – eben die verführerische Abkürzung –, vordringliche Aufgabe jeder «antiautoritären» Bewegung sei die Zerschlagung dieser «Gesellschaft» und ihrer Institutionen, zu welcher auch die Schule gehört. Das «rote Schülerbüchlein» ist eine der Früchte solcher Überzeugungen.

So stehen wir vor der paradoxen und verwirrenden Situation, daß eine Bewegung, die sich «antiautoritär» nennt, in ihrem Bestreben, das Bestehende zu zerschlagen, sehr autoritär auftritt und viel Unsachliches, Unverdautes und eindeutig Irrtümliches in die Diskussion wirft.

Das Kernproblem

Vor allem müssen wir erkennen, daß politische und pädagogische Zielstellungen nicht mehr trennbar sind. Wir Erzieher sollten wissen, auf was für eine Welt hin wir unsere Kinder erziehen. Und sodann müssen wir uns ganz klar bewußt sein, daß Erziehen immer auch Führen heißt und daß der junge Mensch ein Bedürfnis nach Führung und Autorität hat. Deshalb geht es keineswegs um die Frage einer autoritätslosen Erziehung. Das Kernproblem ist vielmehr: *Wie* soll die Autorität sein, die auf die Kinder und Jugendlichen einwirkt. Es geht bei der «antiautoritären» Einstellung um eine ganz bestimmte Form der Autorität, die wir strikte ablehnen müssen, wenn wir denkend und wach die Lehren der Vergangenheit ernst nehmen.

Liest man das Bestseller-Buch von A. S. Neill «Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung» aufmerksam durch, so ist man beeindruckt von der starken Autorität, die sein Verfasser ausstrahlt. Sein Anliegen ist eine Erziehung ohne das Mittel der physischen und geistigen Terrorisierung der Kinder. Aber mit welcher Autorität verfißt er dieses Ziel, wenn er beispielsweise verkündet, bei ihm dürfe kein Kind zum Besuche der Unterrichtsstunden gezwungen werden, oder wenn er – richtigerweise – darlegt, daß die sexuelle Selbstreizung der Knaben etwas völlig Normales und Belangloses ist? Mit welcher Autorität setzt sich A. S. Neill für den Verzicht auf unterdrückende und aggressive Erziehungsmethoden ein? Gerade weil er auf Autorität nicht verzichtet, hat er darin einen weltweiten Erfolg.

Die Bezeichnung: «antiautoritäre» Erziehung ist demnach nicht deutlich genug. Gemeint ist eine Erziehungsform, die strikte auf physischen und geistigen Terror verzichtet und bewußt auf eine demokratische Lösung von Konflikten und Divergenzen hinarbeitet.

Wir wollen die «autoritäre» Erziehung, die Herr Neill und mit ihm alle denkenden Erzieher ablehnen, die «diktatorische» Erziehung nennen. Diktatorische menschliche Verhaltensweisen wurzeln in der Anfälligkeit des Menschen zur Ichsucht und zur Herrschsucht. Diese Anfälligkeiten gehören zum menschlichen Erbgut. Nicht die Zerschlagung der Gesellschaft, sondern erst die Ausrottung der Menschheit könnte sie aus der Welt schaffen.

Meisterung der Herrschsucht

Das weltweite Erziehungsproblem, vor welchem wir alle stehen und von welchem Wohl und Wehe der Zukunft der Menschheit abhängt, besteht in der Frage: Wie können wir den heranwachsenden Menschen beeinflussen – eben erziehen –, so daß er für seine ichsüchtigen und herrschsüchtigen Anlagen widerstandsfähig wird? Wie können wir ihn zum freiwilligen Verzicht auf Ichsucht und Herrschsucht veranlassen, wie können wir ihn dazu ermutigen, über Ichsucht und Herrschsucht hinauszuwachsen? Aber darüberhinaus: Wie können wir ihn zum selbständigen Denken, Fühlen, Wollen und Handeln so reifen lassen, daß er auch imstande ist, die Ichsucht und Herrschsucht von Menschen und Institutionen zu erkennen und sich dagegen zur Wehr zu setzen?

So wie man zur Geduld nur erziehen kann, indem man Geduld vorlebt, zur Dankbarkeit nur, indem man selber Dankbarkeit zeigt, zur Höflichkeit nur, indem man selber – auch dem Kinde gegenüber – höflich ist, so kann man zum Verzicht auf diktatorisches Verhalten nicht anders erziehen, als daß man selber auf diktatorische Verhaltensweisen verzichtet.

Es liegt im Wesen der Diktatur, daß sich der Diktator oder die diktatorische Institution rücksichtslos der verfügbaren Machtmittel bedient, um die eigene Stellung zu sichern, ja zu verewigen. Der physische und der geistige Terror gehören zum Wesen der Diktatur. Kaum jemand in unserem Lande wird ihm das Wort reden. Wir sind in der jahrhundertelangen demokratischen Geschichte empfindlich für antidemokratische Verhaltensweisen geworden.

Nein zum Terror, Ja zur Führung

Wir haben aber noch zu wenig erkannt, daß der physische und geistige Terror der einzelnen Erzieher oder erzieherischer Institutionen – wie Schule und Kirche – genau so verabscheuenswürdig sind wie der politische. Denn er vergewaltigt die Seele des Kindes. Jeder Terror, jede unterdrückende und aggressive Pädagogik, jede einschüchternde, bedrohende und Rachestrafen einsetzende Erziehungsweise appelliert an die Schreck- und Angstbereitschaften des Kindes. Auch diese sind angeborene, in der Erbsubstanz verankerte Verhaltensbereitschaften des Menschen. Richtig verstandene «antiautoritäre Erziehung» heißt also eigentlich: Verzicht auf terrorisierende Autorität, Verzicht, mit den Mitteln des Erschreckens, des Angstmachens und des Furchterregens zu erziehen, und dies sowohl in Elternhaus und Schule, in Kirche und Berufsleben.

Dieser Verzicht auf repressive und aggressive Erziehung bedeutet aber nicht den Verzicht auf erzieherische Führung überhaupt. Führerlos gelassene Jugend ist ja – infolge der schrecklichen und beängstigenden Desorientierung – ganz besonders für diktatorische Praktiken anfällig. Der Verzicht auf diktatorisch-autoritäre Erziehungsweisen muß begleitet sein vom sorgfältigen und intensiven Üben der polaren Erziehungsweise. Ihr Wesen ist – kurz skizziert: Sachlichkeit im Dingweltbezug und ermutigende Mitmenschlichkeit im persönlichen Verhältnis zum Kinde; das bedeutet ein ganzes Programm.

Durch die «antiautoritäre» Erziehungsbewegung sind wir somit alle zur Selbstbesinnung und zur Frage herausgefordert: Wo in Elternhaus und Schule, in kirchlichen und weltlichen Institutionen mit erzieherischen Aufgaben wird noch mit den unmenschlichen diktatorischen Mitteln des physischen und geistigen Terrors gearbeitet, und wo sabotieren Eigensucht und Herrschsucht der Erzieher oder ihrer Institutionen eine echte demokratische, das gesunde Selbstvertrauen des Kindes ermutigende Erziehungsweise?

Darüber – so denke ich – wird es noch viel zu reden geben.

Zur Osterspende Pro Infirmis 1971

Keine unterentwickelten Gegenden in der Gebrechlichenhilfe!

Es ist leicht, in den großen Städten vorbildliche Hilfseinrichtungen für Behinderte zu schaffen. Schwieriger, aber um so wichtiger ist es, diese Hilfe auch in die Berge und abgelegene, vergessene Gegenden zu bringen. Dies war von jeher das Ziel von Pro Infirmis, die sich für eine gleichmäßige Entwicklung aller Gebiete einsetzte. Deshalb ist die Behindertenfürsorge in unserem Lande von Anfang an be-